

Kultur- und Zeitfragen

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur**

Band (Jahr): **20 (1940-1941)**

Heft 11

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

würden, im Dienst der ganzen Volkswirtschaft zu wirken. Eine Bahn und gar eine Staatsbahn wird jedoch nie den reinen Renditenstandpunkt einnehmen dürfen; es muß also bei der angedeuteten Lösung bleiben.“ So richtig es nun sein wird, daß eine Bahn immer auf die Mithilfe der öffentlichen Hand angewiesen ist, so fragt man sich doch, welche Opfer im obigen Sinne vermeidbar wären und ob nicht eine Sanierung getroffen werden könnte, die auch das Personal an den besseren oder schlechteren Betriebsergebnissen teilnehmen ließe, etwa so wie der Bauer und der Kaufmann und der Fabrikarbeiter gute und schlechte Zeiten durcheinander in Kauf nehmen müssen.

Der geschilderte Sanierungsplan beruht auf der Voraussetzung, daß die SBB eigentlich nicht krank seien. Das hörte man schon im Jahre 1938, und man hörte es kürzlich wieder von Generaldirektor Meile: „Der Betrieb der Bundesbahnen ist gesund; noch nie haben sie mit einem Überschuß der Betriebsausgaben abgeschlossen . . . 1938 war der Betriebskoeffizient, das heißt das Verhältnis der Betriebsausgaben zu den Betriebseinnahmen, mit 71 der günstigste von allen wichtigeren Bahnen Europas . . .“ Aber die Bundesbahnen seien zu stark mit Kapital, besonders festverzinslichem Obligationenkapital, belastet. Zu dieser Gesunderklärung läßt sich immerhin bemerken, daß sie einerseits auf sehr hohen Tarifen beruht und andererseits, daß die Betriebsrechnungen durch die Kapitalaufwendungen zu Lasten der Gewinn- und Verlustrechnung je und je stark entlastet wurden.

Bülach, am 31. Januar 1941.

Walter Hildebrandt.

Kultur- und Zeitfragen

Erinnerungen an Prof. Gagliardi.

Zu seinem Todestag — 22. Januar 1940.

Nun ruht dieser Meister unserer Geschichtsschreibung schon ein ganzes Jahr in der stillen Granitlandschaft ennetbirgischer Heimat. Er braucht nicht weiter Kenntnis zu nehmen vom Zerstörungsjieber, das sein geliebtes Europa schüttelt. Oft genug hat vormalig den Lebenden die Vision von den „Scheußlichkeiten“ moderner Vernichtungstechnik bedrückt. — Es ist nicht so einfach, die rechte Sammlung zu finden für die Erinnerung an den toten Lehrer. Vielleicht müßte man auf dem kleinen Dorffriedhof von Prato stehen und die Abgeklärtheit jener anspruchslosen Welt auf sich wirken lassen.

Meine ersten Erinnerungen an Prof. Gagliardi fallen in die Schulzeit. Ich erwähne es deshalb, weil mit mir all die vielen Zürcher Gymnasiasten der zwanziger Jahre den bekannten Historiker gesehen haben, wenn er im dunkelblauen Anzug zu den Prüfungslektionen der Lehramtskandidaten erschien, vornehm, südlich dunkel, den rundkräftigen Kopf tadellos gebürstet. — Später sah ich den Professor im Hörsaal wieder, wie er an Hand unscheinbarer Stichwortblätter sprach. Den Anfängern wurde es nicht immer leicht, zu folgen. Erst allmählich wuchs das Verständnis für die Tiefen des Vortrages. Erstaunlich wirkte die abgeklärte, leidenschaftslose Art der Betrachtung. Dabei war Gagliardi ein Mann von ausgesprochenen Sympathien und Antipathien. In privaten Gesprächen konnte das deutlich zum Ausdruck kommen. Die Vorlesungen Gagliardis brachten dem Hörer immer wieder zum Bewußtsein, daß alles seine zwei Seiten hat und daß man sich

niemals damit begnügen darf, nur die eine in's Auge zu fassen. Es ging überhaupt eine große Lebensweisheit von dem Manne aus, der keineswegs ein typischer Gelehrter war, noch sein wollte. Diese Lebensweisheit wurde dem Schüler unaufdringlich und mit leiser Ironie geboten. Alle Vorlesungen trugen außerdem in hohem Maße den Stempel des Kulturgeschichtlichen und haben in dieser Hinsicht die Vorstellung der jungen Hörer oft maßgebend beeinflusst. — Sehr anregend und liebenswürdig war auch der Examinator Gagliardi. Er konnte selbst lange Prüfungen durch interessante Ausblicke vergnüglich gestalten.

Den entscheidenden Eindruck gewann man indessen nicht an der Universität, sondern im privaten Verkehr, so beispielsweise bei Besuchen im behaglichen Verlierer Gagliardihaus, das im Laufe der Zeit zu einer wahren Schatzkammer mannigfaltiger künstlerischer Werte geworden ist. Dort pflegte der Hausherr gemütlich und humorvoll zu erzählen. Er sprach mit derselben Lebendigkeit von seiner Arbeit und seinen Kunstschätzen, wie von den Blumenbeeten und dem übermütigen jungen Wolfshund. Auch erzieherische Fragen blieben ihm keineswegs fremd. Die humorvolle und überlegene Weise, mit der Prof. Gagliardi auf seine drei Nefen einwirkte, war ein Erziehungskunststück erster Ordnung. Das übliche Professorenstudierzimmer fehlte in diesem Hause. Gagliardi arbeitete bald in diesem, bald in jenem Gemach des geräumigen Gebäudes. Oft hatte er mehrere Zimmer mit Manuskripten und Büchern belegt, da er bei seinem unerhörten Arbeitswillen nicht selten zwei Aufgaben neben einander förderte. Je nachdem fand denn auch der Besucher den eifrigen Geschichtsschreiber bald da, bald dort vor. Aber überall war es behaglich und geschmackvoll, nirgends herrschte die dumpfe Luft vollgepfropfter Gelehrtenstuben. Möbel, Bilder, Leuchter, Blumen und Bücher waren stets in ungezwungener Harmonie. Die unermüdlige Wirksamkeit der guten Hausfrau, die meist hinter den Kulissen die Regie des großen Heimes führte, ließ sich ahnen.

Besonders anregend wirkte Prof. Gagliardi auf Reisen. Er zeigte sich dann in bester Laune, weil ihn die Befreiung von den Fesseln des täglichen Lebens erfrischte. Überhaupt empfand er bei allem Schweizertum sehr lebhaft das Bedürfnis nach dem Kontakt mit dem Ausland. In Städten, die er gut kannte, übernahm er mit Freuden die Führung; er verstand das meisterhaft. Zwei Tage Venedig unter Gagliardis Leitung sind mir vor allem in deutlicher Erinnerung. Es war geradezu erstaunlich, wie sicher sich der lebhafteste Mann in jenem malarischen Gewirr der Gäßchen auskannte und wie er es fertigbrachte, die verstreuten Schätze der Lagunenstadt in kurzer Zeit vorzuführen. Dabei wußte er jeweils zur rechten Stunde mit vergnügtem Lächeln ein vorzügliches Restaurant ausfindig zu machen. Er fühlte sich dann ganz als Südländer und sprach gerne italienisch mit den Leuten. Wenn Gagliardi der Rolle des Fremdenführers müde war, verabschiedete er sich manchmal unvermittelt, um wieder eine Zeit lang ganz allein und ganz auf seine Weise herumzustreifen und künstlerisch zu genießen. Er war in dieser Hinsicht unerhört leistungsfähig und ließ sich auch von Wind und Wetter nicht abhalten. Überhaupt versetzte der Professor die Mitreisenden gelegentlich durch unerwartete körperliche Zähigkeit in Staunen. So ist mir eine Fahrt auf sturmbewegter Adria in Erinnerung, wobei Gagliardi im Salon des „Kralj Aleksandar“ mit steigendem Vergnügen einen Vortrag über das serbische Königshaus hielt, während die Schar seiner Zuhörer in beängstigender Weise zusammenschmolz.

Prof. Gagliardi hatte auch eine gewisse Vorliebe für gesellschaftliche Formen. Ohne ein ausgesprochener Gesellschaftsmensch zu sein und ohne die Bedeutung von Formen und Etikette zu überschätzen, litt er doch gelegentlich unter der Formlosigkeit unseres Allemannentums und war empfänglich für repräsentative Veranstaltungen, stilvolle Feiern und Vorstellungen ausländischer Gastgeber. Dabei zeigte er sich als unterhaltender Gesprächspartner.

Ernst Gagliardi gehörte zu den Menschen, von welchen viel Wohlwollen und Güte ausgeht und die nie bewußt jemanden etwas Böses antun. Dafür stellte er

dann auch seinerseits den Anspruch, in Ruhe gelassen zu werden. Es war ein vorzüglicher Gedanke einer Zeitschrift, ihn jüngst als „Praeceptor Helvetiae“ zu feiern. Denn was dieser Kenner Europas in seiner Schweizergeschichte sagt, ist vom besten und weitsichtigsten Schweizergeist befeelt, und seine Kritik ist treffend. Es war übrigens ein Lieblingsgedanke Gagliardi und eine kleine Genugtuung für die übermäßige Arbeitslast, die seine Gesundheit schädigte, über das rein Wissenschaftliche hinaus volkerzieherisch zu wirken. Denn Gagliardi hat, wie wenige Gelehrte, das Bedürfnis der Verbindung zwischen Wissenschaft und Leben empfunden.

Georg Hoffmann.

Pestalozzianum.

Das Pestalozzianum an der Beckenhofstraße zeigt eine schöne Ausstellung unter dem Titel: „Mein Heimatdorf — Mein Heimattal“. Sie lebt dem Gedanken Pestalozzis nach: „Genaue Kenntnis der engern Heimat soll den Grundstock zu aller staatsbürgerlichen Weiterbildung legen“. — In guter und sorgfältiger Anordnung zeigt die Ausstellung Beispiele der steten Entwicklung von Industrie, Viehzucht, Obstbau, Verkehr und Schule in verschiedenen Landgemeinden des Kantons Zürich und im Rheintal. Was hier Lehrer in privater oder gemeinsamer Arbeit mit den Schülern geschaffen haben, verdient Anerkennung. Aus Chroniken, alten Stichen, Neujahrsblättern, Photos und mit Zeichnungen illustrierten Schüleraufsätzen können wir uns ein eingehendes Bild von Leben und Kultur eines Dorfes machen und lange dabei verweilen, um immer wieder Neues und Interessantes zu entdecken. Auch der Werdegang eines Kurvenreliefs und die Bedeutung des Getreidebaues „Vom Korn zum Brot“ in Pastilinfiguren sind anschaulich und humorvoll dargestellt. Sekundarlehrer Brunner hat diese schöne Schau zusammengestellt; sie ist nicht nur aufschlußreich für Lehrer, sondern auch für Nicht-Pädagogen und Schüler; sie dauert bis März 1941.

Otto F. Meyer.

Bücher Rundschau

Eine neutrale Darstellung des Kriegsausbruches.

Eine erste deutschgeschriebene Schilderung des Kriegsausbruches aus neutraler Feder liegt bereits vor. Wir betonen: aus neutraler Feder. Die Frage, ob dem neutralen Beobachter die objektive Darstellung und Beurteilung gelungen ist, bleibt der Untersuchung teils für jetzt, teils für später vorbehalten. Vergessen wir nicht, daß Neutralität eine politische Einstellung und Haltung bedeutet, Objektivität eine wissenschaftliche, in unserem Falle geschichtswissenschaftliche.

Herbert von Moos hat das Wagnis unternommen, „Das große Weltgeschehen“ zu schildern und zu erklären*). Er will „all das zur Sprache bringen, was unsere mittelbare und unmittelbare Welt bewegt, bestehen läßt oder verändert“, und sich dabei bemühen, „die Geschehnisse nicht von einem einzigen Standpunkte aus zu prüfen, sondern sie im Gegenspiel der Parteien in allen ihren Aspekten darzustellen“. Der großen Lückenhaftigkeit seiner quellenmäßigen Grundlagen ist er sich durchaus bewußt.

*) Das große Weltgeschehen. Herausgegeben von Herbert von Moos. Militärischer Mitarbeiter Franz Carl Endres. Verlag Hallwag, Bern. Seit Frühjahr 1940 bis jetzt sind 9 Lieferungen erschienen. Es sind 10 Lieferungen im Jahr geplant.